

# Gespräch über das Verschwinden aus der Mitte der Dinge

Melanie Babenhauserheide & Benedikt Wolf

*In Erinnerung an Sonja Witte (1979–2024)*

Das Gespräch wurde so oder so ähnlich im Frühjahr 2024 in Bielefeld geführt.

**Keywords:** Verschwinden; Auflösen; Autorschaft; Fülle; Auftrag.

SICH VERAUSGABEN

**Melanie Babenhauserheide (MB):** Ich würde gerne mit einem Zitat von Virginia Woolf beginnen: „Literatur, sprich Fiktion, kann man ja nicht einfach aus der hohlen Luft fallen lassen, wie das bei Wissenschaft meinetwegen gehen mag. Fiktion gleicht vielmehr einem Spinnennetz, das, wenn vielleicht auch nur ganz locker, an allen Enden mit dem Leben verbunden ist.“ Und sie schreibt weiter, dass dieses Spinnennetz „nicht etwa von körperlosen Wesen im Vakuum gesponnen wird, sondern das Werk leidgeprüfter Menschen ist und an so hässlich Weltlichem wie Gesundheit, Geld und Unterkunft hängt.“<sup>1</sup> Roland Barthes hat dieses Motiv der Spinne aufgegriffen und gesagt, dass der Text sich „durch ein ständiges Verflechten selbst verfertigt und bearbeitet; in diesem Gewebe – dieser Textur – verloren, löst sich

---

<sup>1</sup> Virginia Woolf: *Ein Zimmer für sich allein*. Übersetzt von Christel Kröning. München 2023, S. 58f.

das Subjekt auf, einer Spinne gleich, die in die konstruktive Sekretion ihres Netzes aufginge“.<sup>2</sup> Wie viele Beine hattest du, als *E mediis rebus* entstand?

**Benedikt Wolf (BW):** Ist das die Frage nach meiner Spinnenhaftigkeit?

**MB:** Die Frage nach deiner Spinnenhaftigkeit und die Frage danach, wie viele Beine im Text gelandet sind. Wenn die Spinne sich im Netz auflöst, dann müssten sich ja auch ihre Beine auflösen. Und die Beine sind das, womit sie im Netz sitzt.

**BW:** Im Vordergrund meines Textes steht das Auflösen, der Wunsch, sich aufzulösen, der Wunsch, mich aufzulösen. Stellst du die Frage, wer sich da auflöst?

**MB:** Kann man das überhaupt noch fragen, wenn sich die Spinne im Text auflöst? Barthes sagt in etwa, dass das Subjekt im Text verloren ist. Dann könnte man diese Frage nicht beantworten. Dann stellte sich eher die Frage nach dem Weben selber. Der Protagonist hat die gleichen Initialen wie du, sein Vorname hat die gleiche Silbenanzahl wie deiner, und es wird ein Autor zitiert, der den gleichen Nachnamen trägt, wie du. Und dennoch geht es in dem Text um das Verschwinden und auch um die Frage, ob noch etwas Erfundenes erzählt werden kann. Was bedeuten diese Ähnlichkeiten vor dem Hintergrund von Verschwinden und Erfinden?

---

<sup>2</sup> Roland Barthes: *Die Lust am Text*. Kommentar von Ottmar Ette. Übers. von Ottmar Ette. Berlin 2010 (= Suhrkamp-Studienbibliothek, Bd. 19), S. 80.

**BW:** Es geht mir um den Auflösungsprozess, aber um diesen Auflösungsprozess schreiben zu können, braucht es einen Ausgangspunkt. Und der ist vielleicht im Namen symbolisiert. Das Erfundene, das ich erzählen will, ist das Verschwinden. Aber damit diese Fiktion des Verschwindens überhaupt entstehen kann, braucht es einen Anker in der Realität außerhalb des Textes. Deshalb gibt es diese Andeutung von Autofiktion. Vom Rhythmus der Namen ist im Text explizit die Rede. Es liegt nahe, das auf die Ähnlichkeit von *Bereket* und *Bethlehem* zu beziehen, aber es lässt sich auch auf die Ähnlichkeit von *Bereket* und *Benedikt* beziehen. Die Bewegung, um die es mir geht, nimmt ihren Ausgang in der Fülle der Wirklichkeit – für die steht in diesem Fall der Name –, und macht dann einen Prozess der Abschwächung oder Verarmung durch. Das geht in eine andere Richtung als die Sorte autofiktionaler Literatur, die gerade Konjunktur hat. Die interessiert sich für das, was vor dem Namen ist, das ganze Leben. In vielen autofiktionalen Texten geht es darum, sich Identität zu erschreiben.

**MB:** Bei dir geht es um das Auflösen von Identität, wie sich bei Barthes die Spinne im Netz auflöst.

AUSGESTRICHEN WERDEN

**BW:** Aber Auflösen nicht in dem Sinn, dass im Ergebnis dann wieder etwas Positives steht. So wird ja Fluidität oft begriffen: als Auflösung von etwas Starrem. Sondern Auflösen als Negieren, Negieren von Identität im Sinne von Identisch-Sein.

**MB:** Bereket ist zunächst eine in sich geschlossene Figur, deren Auftrag das Verschwinden ist. Aber sobald dieser Auftrag erfüllt ist, endet die Erzählung. Denn aus der kompletten Negation lässt sich wahrscheinlich nicht mehr erzählen. Am Schluss steht dann ja noch dieses etwas rätselhafte Zitat aus dem Radiohead-Song.

**BW:** Im Schlusszitat wird für mich der Wunsch nach einer Versöhnung hörbar. Der Song heißt *Codex*. Er wird getragen von einem langsamen, hypnotischem Beat und einem ruhigen Dur. Dem steht ein rätselhafter, abgründiger Text gegenüber, der mir zwischen Idylle und Todessehnsucht zu changieren scheint. Das Verschwinden wird am Schluss mit dem Verweis auf den Song retrospektiv überkitscht – auch im Verweis auf die Notwendigkeit der Libellen, von denen in *Codex* gesungen wird. In dem Zitat heißt es: *You've done nothing wrong*. Damit kommt für mich der Autor noch einmal ins Spiel: der Autor, der sich an Bereket vergeht. Denn von wem kommt der Auftrag? Es kommt ein Vogel als Bote an, überbringt den Auftrag und unterstreicht ihn dann noch mit einem Ausrufezeichen. Es gibt jemanden, der will, dass Bereket verschwindet. Und das hat etwas Grausames.

**MB:** Und das bist du, der Autor, der außerhalb der Geschichte Aufträge erteilt?

**BW:** Er hat etwas mit mir zu tun. Oder mit dem Schreiben. Das Verb ist vielleicht wichtiger als sein Subjekt, wie du es vorher mit dem Bild der Spinne ausgeführt hast.

## DEN AUFTRAG ERFÜLLEN

**MB:** Es kommt mir so vor, dass wir mit diesem Gespräch auch auf eine Art Auftrag reagieren. Von wo kommt der eigentlich? Wenn wir über den Text reden, was ist das für ein *über*? Ein *über* wie in *überfahren*? Ein *über* wie in *Über-Ich*? Ich musste an diesen schwer lokalisierbaren Auftrag denken, der einem im Schreiben immer wieder begegnet: dass man über seinen Text reden soll und nicht durch den Text.

**BW:** Der Auftrag für unser Gespräch kommt von den Herausgeberinnen des Sammelbandes, die mich gebeten haben, eine Erklärung zu der Erzählung zu schreiben. Wir haben in unserem Austausch diesen Auftrag für uns so übersetzt, dass wir dieses Gespräch führen. Die Herausgeberinnen haben sich uns als Über-Ich nahegelegt, und wir haben das aufgenommen.

**MB:** Ich fühle mich auch ein bisschen überfahren.

**BW:** Ich auch. Ich finde das umso interessanter im Kontext des Surrealismus, dem es weniger um Erklärungen und Verstehen ging.

**MB:** Wobei André Breton auch immer wieder sagt, was Surrealismus ist. Ist es surrealistisch, bestimmen zu wollen, was surrealistisch ist? Geht es nicht um ein Auflösen der Eindeutigkeit? Womit wir wieder beim Verschwinden wären...

**BW:** Für mich spielt im Surrealismus die Gegnerschaft gegen das Ich eine wichtige Rolle. Ich habe den

Eindruck, dass das Ich des Künstlers bei den Surrealisten als Material, um etwas anderes zu artikulieren, eine Rolle spielt, dass es aber nicht um den Ausdruck des Ichs geht. Es geht um die Brüche. Das gefällt mir an Melittas Bild: Einerseits gibt es da diese weißen Linien, die ich mit dem Todestrieb verbinde. Eine Linie, von der eine andere Linie abweicht. In *Jenseits des Lustprinzips* gibt es Formulierungen über das Abweichen des Triebes. Freud spricht von „ablenkende[n] Einflüssen“, von „Abänderungen des Lebenslaufes“ und davon, dass die „konservativen organischen Triebe [...] ein altes Ziel auf alten und neuen Wegen zu erreichen trachten“.<sup>3</sup> Andererseits ist diese weiße Linie in Melittas Bild aber auch der Bruch, der mich davon abhält, in dieses hintergründige dunkle Bild hineinzustürzen, Immersion zu erleben. Das gibt es bei den Surrealisten auch, dass ich als Beschauer das Bild nicht in eine kohärente Ordnung oder in eine kohärente Weltsicht bringen kann.

**MB:** Der Strich auf Melittas Bild erinnert mich an Kreide auf einer Tafel. Das lässt mich an das Schreiben denken als das Setzen von etwas, das ein Zeichen werden kann, das Bedeutungen kreiert.

**BW:** In diesem Sinn ist das materielle Kreidezeichnen in Melittas Bild eine Art Schreiben.

**MB:** Du hast gerade beschrieben, was du verlockend findest an den Surrealisten. Ich musste beim Lesen deines Texts an Dietmar Dath denken, der sagt,

---

<sup>3</sup> Sigmund Freud: *Jenseits des Lustprinzips*. In: ders.: *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet*. Hg. von Anna Freud u.a. Bd. 13. 5. Aufl. Frankfurt a.M. 1967, S. 1–69, hier S. 39f.

Schreiben sei ein „*Handeln* unter *Regeln*“.<sup>4</sup> Gibt es neben dem Thema oder Stoff des Verschwindens Regeln, denen das Schreiben gefolgt ist?

**BW:** Mir ist die Figur der Umkehrung wichtig. Sie wird ja öfter durchgespielt: der Stern, der nicht den Weg nach Bethlehem weist, sondern von Bethlehem ausgeht; die Taler, die nicht in das aufgehaltene Hemd fallen, sondern aus ihm aufsteigen. Außerdem schaffen die kursiv gesetzten Verse, die an drei Stellen vorkommen, eine Struktur, eine Segmentierung.

**MB:** Und dann gibt es Zitate, und das Zitieren selber wird zum Thema als etwas, das sein muss.

**BW:** In Ror Wolf *Die Vorzüge der Dunkelheit*, das in *E mediis rebus* zitiert wird, gibt es Collagen, die an den Surrealismus erinnern.<sup>5</sup> Das Montieren von Zitaten funktioniert so ähnlich wie die Collage. Allerdings ist mein Text konservativ erzählt.

**MB:** Er ist linear erzählt. Das gibt bei diesem Thema Halt.

---

<sup>4</sup> Dietmar Dath: *Stehsatz. Eine Schreiblehre*. Göttingen 2020, S. 43.

<sup>5</sup> Vgl. Jürgen Roth: Und fröhlich grüßend winkt von links herein ein Unterarm. Zum Einfluss des Surrealismus auf das Œuvre von Ror Wolf. In: Friederike Reents (Hg.): *Surrealismus in der deutschsprachigen Literatur*. Berlin/New York 2009 (= spectrum Literaturwissenschaft, Bd. 21), S. 217–237.

## STERBEN

**BW:** Ich habe den Eindruck, dass wir über das Thema nicht nachdenken können, ohne an Sonja<sup>6</sup> zu denken. Geistert sie dir auch gerade durch den Kopf?

**MB:** Nein, aber ich habe zwischendurch immer wieder den Eindruck, dass ich in eine Denkblockade gerate. Und vielleicht ist diese Blockade an Sonja geknüpft: dass ich mich nicht traue, das Verschwinden als Sterben zu denken, sondern als in irgendeiner Weise symbolisch. Und bei Sonja geht es um ein ganz reales Sterben und Verschwinden.

**BW:** Für mich steht am Schluss des Textes der Wunsch nach Verzeihung, weil das Verschwinden auch mit dem Sterben zu tun hat. Das ist etwas Grausames: jemandem den Auftrag zu geben, zu verschwinden. So eine Diagnose hat auch etwas Appellhaftes.

**MB:** Vor allem jetzt in dieser Phase, nachdem die Ärzte gesagt haben, sie hat nur noch eine Woche zu leben. Und was macht sie? Sie hält sich nicht dran.

**BW:** Ich musste an dein Gedicht denken:

---

<sup>6</sup> Vgl. zu der Kulturwissenschaftlerin Sonja Witte, unserer Freundin, mit der wir auch in einem Austausch über Theorien standen, die Nachrufe Melanie Babenhauserheide: In Konstellationen denken. Nachruf auf Sonja Witte (02.08.1979–07.06.2024). In: Freie Assoziation 27 (2024), H. 1, S. 142-144; Aaron Lahl: Dr. Sonja Witte (1979–2024). Nachruf, <https://www.ipu-berlin.de/nachrufe-auf-dr-sonja-witte/> (10.2.2025).



**„Zeitenwände**  
der reißende Übergang  
vom mit Dir reden  
zum über sie“<sup>7</sup>

In dem Gedicht gibt es den Umschlag von der ersten Person und der zweiten Person, die hier zusammengehören, in die dritte Person. Mein Text feiert das ja ein bisschen: weg vom Ich, weg von der Beziehung, hinein in die dritte Person, wo man verschwinden kann. Ich merke jetzt im Sprechen, dass das etwas sehr Fragwürdiges hat.

**MB:** Ich habe das nicht so sehr als Feiern wahrgenommen, sondern ich finde, dass diese Ödnis, dieses Plateau und der Aldi-Parkplatz, dass die Umgebung, in der sich das abspielt, auch etwas Bedrückendes, Bedrohliches und Deprimierendes hat. Auch wenn es das Moment gibt, dass für Bereket die Stille gegenüber der Fülle und den Trommeln etwas Erholsames hat, ist das für mich kein fröhlicher Text. Man ist als Leser ein bisschen verloren: Wo ist der da eigentlich, wo soll der hin, wer ist dieser junge Mann und wer ist dieser Junge?

**BW:** Das Lob des Verschwindens kommt eigentlich nur von der Stimme, die sich in Klammern äußert.

---

<sup>7</sup> Melanie Babenhauserheide: *Zeitenwände*. In: Hartwig Reinboth/Michael Hellwig (Hgg.): *Katalog ‚zeitenwende‘. Ein Gemeinschaftsprojekt des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts und des Vereins für aktuelle Kunst im Kreis Minden-Lübbecke e.V. als Beitrag zu aufbrüche - literaturfestival [lila we.]*. Enger/Minden 2025, S.9.

**MB:** Im Text kommt der Begriff der „Zerzählung“ auf. Inwieweit trifft das auf den Text selber zu? Erzählt er nicht nur etwas, sondern zerfällt oder zerbricht oder wird beim Erzählen selber zermahlen? Wir haben ja eben schon darüber gesprochen, dass einerseits konservativ von vorne nach hinten erzählt wird und dass Struktur hergestellt wird durch die abgesetzten lyrischen Einsprengsel, die zugleich auch Brüche in der Prosa sind. Andererseits bietet der Text an bestimmten Punkten wenig Erklärung. Er bietet Bilder, die zum Teil klischeehaft sind, die Wäscheleinen zum Beispiel. Und trotzdem wird das in dieser Umgebung plötzlich so merkwürdig inhaltsleer. Was haben die Wäscheleinen da zu suchen? Was die Hochhäuser?

**BW:** Sie stehen im Zusammenhang einer Projektion. Bereket sieht diese Hochhäuser von Weitem und denkt sofort, da sind Frauen mit Kopftüchern. Und als er dann tatsächlich an ihnen vorbeigeht, ist keine Rede mehr von Kopftüchern. Ja, das ist ein Klischee, ein Armutsklischee am Horizont.

**MB:** Die Supermarktüten auf dem Aldi-Parkplatz.

**BW:** Im Gegensatz zu dem Reichtum, von dem er herkommt, der Fülle, dem Überfluss. Das türkische Wort *bereket* bedeutet selbst ‚Reichtum‘ oder ‚Fülle‘. In Berlin gibt es eine Supermarktkette, die Bereket heißt.

**MB:** Das ist dann wohl eine der letzten Supermarktketten, deren Name noch Fülle und Segen verspricht. Die Supermärkte verheißen ja immer weniger. Es gibt keine Extras mehr, kein Plus, nicht einmal mehr

Real. Es bleibt das Netto, der Penny. In ‚Bereket‘ kann man noch das Versprechen der Warenwelt hören... Am Ende geht Bereket ins Meer, in die Ödnis, die Fülle und verschwindet. Wird da nichts und alles eins?

**BW:** Da löst sich die räumliche Struktur auf. Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob man in der Leere verschwinden kann. In der Fülle kann man viel besser verschwinden als in der Leere.

**MB:** Da sind wir wieder beim Tod. Das ist das, was man sich nicht vorstellen kann: Es bleibt nichts.

**BW:** Aber wenn ein Mensch stirbt, wenn Sonja stirbt, verschwindet sie *für uns*, verschwindet sie nicht in der Leere, sondern in unserer Fülle.

**MB:** Ja, aber da verschwindet sie eben nicht ganz. Wenn Sonja ihren Tod plant, wenn man das so sagen will, dann plant sie ja das Bleiben. Sie hat sich von mir zum Beispiel einen Glaskasten auf ihrem Grab mit ihrer Doktorarbeit<sup>8</sup> drin gewünscht, nicht nur mit der, sondern auch noch mit anderen Büchern, die ihr wichtig sind, unter anderem *Das Unheimliche* von Freud. Ich finde es sehr beeindruckend, wie sie jegliche Jenseitsvorstellungen vermeidet. Sie hat tatsächlich ihr Jenseits im Diesseits geplant. Das sind die Punkte, wo sie nicht verschwindet: ihre Texte bleiben. Erinnerungen bleiben. Aber das Problem ist,

---

<sup>8</sup> Sonja Witte: *Symptome der Kulturindustrie. Dynamiken des Spiels und des Unheimlichen in Filmtheorien und ästhetischem Material*. Bielefeld 2018 (= Edition Kulturwissenschaft, Bd. 134).

dass sie davon nichts mehr haben wird. Und das, was dann mit ihr ist, das ist das, was nicht denkbar ist.

**BW:** Das wäre das Verschwinden in der Leere. Unheimlich, das ist ein gutes Stichwort. Die Stimme in Klammern hofft ja, dass man, wenn man verschwindet, woanders auftaucht. Das ist das, was du gerade beschrieben hast, dass Sonja verschwindet, aber auch auftaucht, anders auftaucht. Denn die Vorstellung dieses Glaskastens kann ich mit der lebendigen Sonja nicht gut verbinden. Sie wünscht sich zu geistern, könnte man sagen.

**MB:** Vielleicht. Im *Unheimlichen* geht es immer auch um die verbotene Sehnsucht, an den Ursprung zurückzukehren. Da wären wir wieder beim Todestrieb.

**BW:** Darin, Bereket umzubringen oder verschwinden zu lassen, steckt eine Verbindung von Grausamkeit und Lust.

**MB:** Du hast schon mehrfach über diese Grausamkeit gesprochen, fast als wenn du ein schlechtes Gewissen hättest.

**BW:** Deshalb diese Beruhigung am Schluss: *You've done nothing wrong.*

**MB:** Das kenne ich auch. Ich habe mal bei einem Krimi-Projekt mitgemacht und habe festgestellt, dass es mir schwerfällt, in einem Text jemanden umzubringen. Als Teenager habe ich das mit viel Lust getan: ganz brutale Texte geschrieben. Und irgendwo dazwischen muss es dann passiert sein, dass das

schwierig wurde. Sonja hat letztlich auf die Aggression hingewiesen, die man braucht, um Dinge zu durchdringen, auseinanderzunehmen und zu verstehen. Schreiben wird ja oft eher als etwas Heilsames, Produktives, Kreatives idealisiert, ich glaube aber, dass ins Schreiben auch eine sublimierte Form von Zerstörung eingeht.

## Literaturverzeichnis

Babenhäuserheide, Melanie: *Zeitenwände*. In: Hartwig Reinboth/Michael Hellwig (Hgg.): *Katalog ‚zeitenwende‘. Ein Gemeinschaftsprojekt des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts und des Vereins für aktuelle Kunst im Kreis Minden-Liibbecke e.V. als Beitrag zu aufbrüche – literaturfestival [lila we:]*. Enger/Minden 2025, S. 9.

Barthes, Roland: *Die Lust am Text*. Kommentar von Ottmar Ette. Übersetzt von Ottmar Ette. Berlin 2010 (= Suhrkamp-Studienbibliothek, Bd. 19).

Dath, Dietmar: *Stehsatz. Eine Schreiblehre*. Göttingen 2020.

Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips*. In: ders.: *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet*. Hg. von Anna Freud u.a. Bd. 13. 5. Aufl. Frankfurt a.M. 1967, S. 1–69.

- Roth, Jürgen: Und fröhlich grüßend winkt von links herein ein Unterarm. Zum Einfluss des Surrealismus auf das Œuvre von Ror Wolf. In: Friederike Reents (Hg.): *Surrealismus in der deutschsprachigen Literatur*. Berlin/New York 2009 (= spectrum Literaturwissenschaft, Bd. 21), S. 217–237.
- Witte, Sonja: *Symptome der Kulturindustrie. Dynamiken des Spiels und des Unheimlichen in Filmtheorien und ästhetischem Material*. Bielefeld 2018 (= Edition Kulturwissenschaft, Bd. 134).
- Woolf, Virginia: *Ein Zimmer für sich allein*. Übersetzt von Christel Kröning. München 2023.